



## II. Abtheilung: Mittheilungen.

### Kirchliche und politische Ereignisse in Tirol unter der bairischen Regierung.

Nach schriftlichen Aufzeichnungen des Marteller Frühmessers  
Josef Eberhöfer.

Von Prof. Dr. Adelgott Schatz, O. S. B., approb. Lector der Kirchengeschichte.

(Fortsetzung zu Heft II.—III. 1899, S. 52—69.)

#### V. Die Katastrophe des Jahres 1809.

„Anfangs November 1808 bezog ich“ (429), schreibt Eberhöfer, „mit mehreren bekannten Collegen die Universität Innsbruck, um dort die „Philosophie“ zu studieren. Die Hochschule war eben nach dem k. b. Studienplan neu organisiert und mit mehreren wissenschaftlich tüchtigen Professoren besetzt, denen der Priester Johann Spechtenhauser<sup>1)</sup> als Rector vorstand. Bald nach Beginn der Vorlesungen erfolgte die Immatriculation, wobei jeder Hörer Namen, Geburtsort, Alter, Stand der Eltern und Vermögensverhältnisse in ein Formular eintragen musste. Hierauf erhielt er ein grosses gedrucktes Diplom, wodurch er als akademischer Bürger der Universität Innsbruck aufgenommen wurde mit der Mahnung, deren Gesetze treu zu befolgen und vor allem keinen geheimen Gesellschaften beizutreten. Nach Leistung des Schwures auf die akademischen Gesetze hatte man das Diplom mit Namensunterschrift eigenhändig zu unterfertigen und den Betrag von 5 fl. R. W. zu erlegen. An diese öffentliche, in der grossen Universitäts-Aula abgehaltene Feier schloss sich die Antrittsrede des Rectors, dem damals die beiden Professoren Bertholdi und Albertini assistierten.

<sup>1)</sup> Geb. zu Schnals 28./X. 1762, Dr. phil. et theol., Professor der Moral von 1792—1820. Vgl. über ihn Probst 255 u. 273 ff. Er starb 13./VII. 1820.

Die philosophische Facultät war reichlich mit Professoren versehen: Professor Thanner las Logik nach eigenen Heften, der Franzose Machyr Mathematik nach Mangold, Schultes Naturgeschichte nach Blumenbach und Linnee — alle drei waren soeben von Landshut nach Innsbruck berufen worden.<sup>1)</sup> Der Servitenordenspriester, P. Benitius Mayr, lehrte Religionsphilosophie und Aesthetik, Albertini Universalgeschichte nach eigenen voluminösen Heften, Priester Caspar Unterkircher griechische und lateinische Philologie, Hubl Pädagogik, Franz von Zallinger, Ex-Jesuit, tradierte Physik, Mathematik und Naturgeschichte.<sup>2)</sup> Alle Fächer, welche die genannten Professoren vortrugen, durfte man in einem Jahre hören und absolvieren, musste aber in diesem Falle täglich bei 8 Stunden in den Hörsälen zubringen. Wer in der glücklichen finanziellen Lage war, die „Philosophie“ in zwei Jahren zu verdauen, konnte sich die Fächer nach Belieben vertheilen.

Ganz in das Studium vertieft und wegen Mangels an Geld um meine Existenz kämpfend, hörte ich bis anfangs März 1809 nichts von politischen Ereignissen. Um diese Zeit fesselte mich eines stillen Abendes im Bierhause beim „Hoppichler“ zufällig ein altes Bäuerlein, das in einer Ecke, vom Geiste des Gersten-saftes entflammt, im Halbdunkel geheimnisvoll über unerwartete Ereignisse prophezeite. Auf die gegebene Versicherung, dass keine bairisch gesinnte Zechbrüder anwesend wären, erklärte das Männlein ganz keck: „In drei Monaten sind wir österreichisch: die „Baiern“<sup>3)</sup> wollen wir hinaustreiben.“ Man lachte und lobte den Muth des zungenfertigen Patrioten. Einige Tage später fingun unbändige Burschen von Axams, vom Brantwein begeistert, in Innsbruck mit der Polizei Handel an, in die sich auch das Militär mischte. Ihre ungewählten Drohworte vom Hinauswerfen der Baiern mussten sie vorläufig mit Verhaftung büßen. Als hierauf die Sache weiter untersucht wurde, befürchtete man eine exemplarische Züchtigung der ungeschlachten Kobolde. Bald zogen auch Executionstruppen nach Axams, von wo sie jedoch vertrieben wurden. Gegen alle Erwartung wurden nun die gefangenen Ruhe-

<sup>1)</sup> Sie lehrten nur im Schuljahre 1808—9 in Innsbruck.

<sup>2)</sup> Der landbekannte Servit Mayr war geb. zu Hall in Tirol 17./XII. 1760 und † 15./VI. 1826; er docierte seit 1804. vgl. Köfler, Necrolog, Innsbr. 1829. — Unterkircher geb. zu Prad 6./I. 1775, seit 1819 Prof. d. N. B. in Trient, † 14./IX. 1836. Nach Probst 284, Anm. u. dem Brixener Schematismus 1812 war er nur Gymnas.-Prof. — Fr. v. Zallinger, geb. zu Bozen 14./II. 1743, Professor seit 1777, später Ehren-Domherr von Trient, † zu Innsbr. 2./X. 1828. Vgl. Zallinger, Innsbr. meteorolog. Beobachtg. 1833.

<sup>3)</sup> Ueber den an der Stelle von Eberhöfer gebrauchten, aber nicht wieder-zugebenden Ausdruck für »Baiern« vgl. »Tirol unter der bair. Regierung« 89, Anm. 9.

störer freigelassen. Man wunderte sich darüber und schloss daraus, dass eine so aussergewöhnliche Gnade der k. b. Regierung in einer unheimlichen Furcht wurzle, deren Grund noch verborgen lag. In der Umgebung von Innsbruck herrschte tiefe Stille und aufgeregte Spannung. Bereits flüsterten wir einander in's Ohr: „Ob das Bäuerein beim Hoppichler etwa gar Wahres prophezeit hat.“

Die athemlose Spannung dauerte nicht lange: „Schon am 10. April abends verbreitete sich die Nachricht, dass sich auf dem Berg Isel und bei Kranebitten Bauern angesammelt hätten, um ein grosses Feuer anzufachen. Die Wachposten in Innsbruck waren vom Militär stark besetzt; zusammenströmende Haufen von Studenten und Bürgern wurden mit Gewalt auseinander getrieben (431). Am 11. April 1809 war die Morgendämmerung kaum vorüber, als auf dem Berg Isel Schüsse abgefeuert wurden, die man auf dem Höttinger Berge sofort erwiderte.<sup>1)</sup> In den Gassen der Stadt vernahm man bald die gleichmässigen Tritte marschierender Militärs, das durch Fluchworte unterbrochene Commando bairischer Officiere, man hörte das Knarren der Wagen und das Traben der Pferde, es wurden die Trommeln geschlagen und Trompeten geblasen; die wilde Kriegsfurie tobte durch die Stadt. Um 9 Uhr vormittag begab ich mich mit meinem Zimmercollegen zu dem am Innrain gelegenen „Ziegelstadel,“ um den ringsum entbrennenden Kampf zu betrachten und alle Vorgänge zu beobachten. Auf dem Berg Isel ging es am lebhaftesten zu: da sah man mehrere Abtheilungen zu 20—30 Mann bairischer Soldaten durch den „Vogeltennen“ reihenweise die Hügel hinanstürmen. Anfangs wurden sie in ihrem Laufe wenig gehindert und ich wurde schon sorglich, die Bauern möchten sich aus Unbehutsamkeit überfallen lassen. Als aber die Patrioten vom anstürmenden Feinde etwa 20 Schritte entfernt waren, gaben sie Platonfeuer, das die Soldaten massenhaft niederstreckte. Bei diesem sich wiederholenden Manöver verloren die Baiern viele Krieger, die Bauern hingegen, hinter Bäumen verschanzt, selten einen Mann. Auch oberhalb Hötting vernahm man den Knall thätiger Schusswaffen im Walde, aber den Kampf selbst konnte ich nicht beobachten.

Nach meiner Rückkehr in die Stadt begegnete ich schon mehreren Wagen voll verwundeter und sterbender Soldaten, die, bereits mit dem Tode ringend, über die „verfluchten Bauern“ in grässliche Schimpfworte ausbrachen. Das Servitenkloster wurde

<sup>1)</sup> Es war das Vorspiel des ersten Sieges auf dem Berge Isel am 12. April. Hauptanführer waren Josef Speckbacher (vgl. Mayer J. G., Der Mann von Rinn. Innsbr. 1851), Michael Pfurtscheller von Vulpmes (vgl. das Progr. der Ob. RS. in Innsbruck. 1891) und Georg Bucher von Axams. Hauptwerk über diesen Krieg ist »Rapp, Tirol i. J. 1809«.

mit Verwundeten angefüllt, auch das Stadtpital und die Kasernen mussten die armen Opfer unersättlicher Ländergier aufnehmen. — Wenngleich das Militär unberufene Zuschauer nicht gerne duldete, so konnte ich mich doch nicht enthalten, mit meinen Freunden zur Triumphpforte zu eilen, um von Wilten aus das Schauspiel des Krieges in dessen Nähe zu betrachten. Die fruchtlose Hügel-erstürmung hörte um 10 Uhr vormittags ganz auf. Jetzt kamen die Artilleristen an die Reihe zum Kanonenspiel; fürchterlich brüllten (432) die Haubitzen mit ihrem Doppelknall; das Kleinf Feuer verhielt sich zu denselben wie Hagel zum Donner. Die meisten Kanonen mit der dazu gehörigen Mannschaft standen bei der Kirche von Wilten. Beim ersten Aufblitzen des Grossfeuers warfen sich die Bauern hinter ihren natürlichen Schanzen zu Boden und wurden nicht erreicht. Man erzählt, dass an diesem Tage nicht 8 Patrioten das Leben verloren.

Nun richteten die Baiern ihre Geschütze gegen die umliegenden Gehöfte und Häuser, um den Bauern ihre Nachtquartiere zu zerstören. Der schöne Delama-Hof mit mehreren andern Gebäuden, der prächtige Sarnthein-Hof, die Gruber- und Sillhöfe, sowie das Bierstiendlhaus gingen in Flammen auf. Ein Soldat, der einen Gruberhof angezündet hatte, wurde von den Bauern auf der Flucht eingeholt und auf den von ihm angefachten Scheiterhaufen geworfen. — So krachte und donnerte es den ganzen Tag fort, bis das Dunkel der Nacht dem Kampf ein Ziel setzte.

Das Resultat des verhängnisvollen Tages war, dass mehr als die Hälfte des schönen, bairischen Regimentes getödtet und die besten Officiere, auf welche es die guten Tiroler Schützen besonders abgesehen hatten, erschossen waren, in Folge dessen unter der zurückgebliebenen Mannschaft grosse Entmuthigung eintrat. Gegen Abend verliess das Militär seinen Posten am Berg Isel und auf den Höttinger Anhöhen und zog sich schweigend in die Stadt zurück.

Unter den schwer verwundeten Officieren erregte besonders Oberst Dittfurt grosses Aufsehen.<sup>1)</sup> Der rasende General war selbst in der ernststen Todesstunde nicht von seinem unheimlichen Fluchen und Lästern über „Bauern und Missgeschick“ abzubringen. Mehrere Priester machten ihm freundliche Besuche und baten ihn dringend, er möchte sich doch auf den nahen Tod vorbereiten; aber alle wurden unter Schimpf empfangen und mit Fluchen entlassen. Endlich wagte der berühmte P. Benetius Mayr einen letzten Versuch; mit dem Ansehen eines k. b. öffentlichen Professors und Stadtpredigers trat er vor ihn hin und sprach:

---

<sup>1)</sup> Nach Rapp a. a. O. 113 u. 140, 18 wurde er erst am 12. April schwer verwundet, starb am 19. und wurde am 21. d. M. begraben.

„Herr General, der Schritt in das Jenseits, den Sie heute noch machen müssen, ist wichtig, denn er entscheidet (433) für eine ganze Ewigkeit. Sie haben als Christ gelebt und werden auch als solcher sterben wollen. Ich bin da, Ihnen zu dieser wichtigen Reise meine Dienste anzubieten.“ Der Oberst wurde gerührt, beichtete und starb, versehen mit den Tröstungen der hl. Religion. Noch vor Dittfurt verschied, ebenfalls bussfertig, Hauptmann von Martini.

Das k. b. Militär, welches hinter Hötting stand, brachte am Abende des 11. April drei gefangene Bauersleute, welche ohne sich zu wehren, ohne Waffen in der Hand zu Hause geblieben waren, in schweren Fesseln in die Innkaserne. Diese armen Opfer wurden am folgenden Tage in der Früh ganz verstümmelt, mit herausgerissener Zunge und abgeschnittener Nase vor der Kaserne todt aufgefunden. Die entsetzliche Greuelthat erfüllte die Bevölkerung mit Wuth und zwang sie zu dem freilich nicht christlichen Entschlusse, Gleiches mit Gleichem zu vergelten.

Die folgende Nacht (11./12. April) ging in Furcht und gespannter Erwartung der Dinge, die am folgenden Tage vor sich gehen sollten, unruhig vorüber. Schon beim ersten Tagesgrauen des 12. April vernahm man in der Nähe der Stadt Schüsse mit Kleingewehren; die Kanonen schwiegen, weil der Feind zu nahe war. Bald wurde es auch auf den Strassen und Gassen der Stadt lebendig, aber es ging so untereinander, dass jeder die Verwirrung herausmerken musste. Gegen 7 Uhr früh marschierte das bairische Militär über die Innbrücke in die Stadt und bestätigte das Gerücht, Hötting und Maria Hilf sei bereits in den Händen der Bauern. Den Uebergang über den Inn machte diesen das daselbst aufgestellte Militärcorps streitig. Als die gewechselten Schüsse zu keinem Resultate führten, wurden die Patrioten überdrüssig, schoben (434) mehrere mit Futter beladene Wagen, die ihnen als Schanze dienten, quer über die Innbrücke und setzten den Kampf mit den Schusswaffen fort. Während des Gefechtes wurden die Wagen vorwärts bis über die Hälfte der Innbrücke geschoben. Plötzlich warfen sich die Bauern im Sturme auf den Feind, der sich nun in eiliger Flucht durch die Hofgasse retirirte, worauf viele die Gewehre niederwarfen, um über den Rennweg nach der untern Innbrücke zu eilen.<sup>1)</sup>

Die Sieger setzten den Baiern muthig nach. Allein kaum waren die Bauern auf dem Stadtplatz angelangt, als ein Schwadron Reiter von der Vorstadt Wilten heransprengte, die von den Aufständischen vom Berg Isel vertrieben wurden und jetzt die verfolgte Infanterie decken wollten. Im Fluge versteckten sich die

---

1) Der jetzigen Kettenbrücke.

Bauern in den „Stadtgewölben“ und hinter Pfeilern, wo ihnen die chevaux légers nicht schaden konnten. Sowie diese vorbei waren, krochen sie eiligst aus ihren Schlupfwinkeln hervor und schossen den flüchtigen Reitern nach. Ein Bauer suchte in der Eile seine Zuflucht in der „Ritsche“ unter der Brücke des (ehemaligen) Franziscanergrabens; kaum hatte er seine Verfolger vor sich, so stieg er sofort aus seiner nassen Behausung und feuerte auf den Feind. Aehnliche drastische Vorfälle werden in Menge erzählt.

Bereits gegen 9 Uhr vormittags (434) räumten die Baiern die Stadt.<sup>1)</sup> In vollem Jubel und unter lautem Jauchzen zogen jetzt die siegestrunkenen Bauern in unregelmäßigen Haufen in die tirolische Hauptstadt ein. Die verschiedenen Trachten, die ungewohnten Waffen, die eigenthümlich geformten Gesichtszüge, das wirre Feldgeschrei, die in die Höhe geworfenen Hüte, die merkwürdigen Feldzeichen und zerfetzten Fahnen, die nichts weniger als taktvolle Musik im Getümmel der unbändigen Haufen machten einen sonderbaren Eindruck, der sich nicht beschreiben lässt. Von den Wuthausbrüchen dieser Scharen, ihren Beschimpfungen der „Innsbrucker Herren“, von ihrer Trunkenheit und deren unausbleiblichen Folgen, sowie über andere Roheiten, die durchaus keine Lichtpunkte in diesen heldenmüthigen Befreiungskämpfen bilden, schweigen wir lieber. Denn statt den fliehenden Feind weiter zu verfolgen und den errungenen Sieg auszunützen, verlegten sich die ungeschlachten Kämpfer auf das Beutmachen (435).<sup>2)</sup> Die Insurgenten rafften nun die vom Feinde zurückgelassenen Tournister, Pferde und Mobilien mit hastiger Gier zusammen, durchsuchten die Kasernen und das Landhaus, ja selbst die Hofburg; jeder raubte dabei, was er erhaschte. Das zurückgelassene feindliche Lager wurde fast nur von den Bauern und dem Gesindel Innsbrucks geplündert. Selbst die Leichen der Feinde wurden zum Aergernis vieler ganz ausgezogen und entblösst auf den Strassen liegen gelassen. Bei dieser Plünderung fehlte es nicht an Streithändeln, Beschimpfungen und Schlägereien zwischen Pöbel und Bauern.

Nach diesen Scenen wilder Leidenschaft ging es gegen Abend an die Plünderung der Juden.<sup>3)</sup> Deren Haus- und Zimmerthüren wurden gewaltsam erbrochen und eingeschlagen, ihre Möbel und Einrichtungsstücke geraubt oder, wenn sie nicht portabel waren, zerschlagen; selbst die Wohnungen wurden ruiniert. Ein an der Angerzellgasse wohnender Sohn Israels verbarg sich

<sup>1)</sup> Die Schlacht auf dem Berg Isel am 12. April beschreibt Eberhöfer nicht.

<sup>2)</sup> Rapp a. a. O. 114 und Stampfer, Andreas Hofer 41, fassen diese Excesse zu harmlos.

<sup>3)</sup> Rapp 115 ff. gibt auch die Gründe an.

im ersten Schrecken im Zimmerofen. Aber die Stürmer schlugen ihn ein, um zu sehen, ob nichts darin versteckt sei, fanden jedoch zu ihrer Verwunderung den armen Juden, den sie unbarmherzig bei den Haaren herauszogen, beschimpften, schlugen, und mit blutigem Kopfe davonjagten. Ein anderer Hebräer, der meinem Zimmercollegen wöchentlich einen Freitisch gewährte, blieb drei Tage und Nächte in meinem Quartier verborgen, ass und trank fast nichts, ruhte nachts auf dem harten Boden und jammerte beständig aus Furcht, sein Leben zu verlieren. Diese Judenverfolgung wurde aber grösstentheils nur vom Proletariat in und um Innsbruck in Scene gesetzt; denn die Landesvertheidiger erhielten noch an jenem Abende die Nachricht, dass sich ein Corps bairischen Militärs der Scharnitz nahe, um in Tirol einzubrechen. Deshalb machten sie sich eilends auf, um diesen Einfall zu verhindern. Bereits am Abende des 11. April war der österreichische Major Teimer und, wenn ich nicht irre, auch Baron von Hormayr in Innsbruck angekommen, um für dessen Sicherheit Sorge zu tragen.<sup>1)</sup> Thatsächlich war auch beim Einbruch der Nacht (12. April) alles ruhig.

Die aufgeregten und müden Bewohner von Innsbruck rechneten auf einen wohlthuenden Schlaf. Allein sie täuschten sich; schon um 2 Uhr früh (13. April) weckte der dumpfe Glockenton der Jesuitenkirche, mit dem bald alle übrigen Glocken der Stadt wetteiferten, die Bürger aus ihren unruhigen Träumen zu frischer That. Man hörte zwar überall läuten und stürmen, erkannte aber lange nicht die eigentliche Ursache der Allarm-signale. Immerhin gross war der Schrecken der Einwohner. Erst einige Stunden später erfuhren sie, dass ein 5000 Mann starkes Corps Franzosen von Südtirol her auf dem Berg Isel angekommen sei, um dem bairischen Militär zu Hilfe zu eilen.<sup>2)</sup> Obwohl diese neuen Feinde von den Vorgängen der zwei letzten Tage nichts wussten, so hatte sie doch der unheimliche Ton so vieler Glocken auf der Höhe des Hügels festgebannt und von einem Sturme auf die Stadt abgehalten. Von Bozen bis an diese Stelle peinlicher Ungewissheit ging das Corps immer durch das Schiessfeuer der Bauern, so dass es nach und nach auf 2900 Mann decimiert wurde. Es bestand aus Fussgängern ohne Kanonen. Beim ersten Tagesgrauen schickte Major Teimer an den General des Corps eine Gesandtschaft mit der Aufforderung sich zu ergeben; die

---

1) Teimer, geb. zu Schlanders 1778, † in Klagenfurt 1838; vgl. Rapp 119 u. 142, dann Mitterrutzer, Programm v. Brixen 1888, S. 25 u. Stampfer, Progr. v. Meran 1886, S. 24 f. — Hormayr, geb. zu Innsbr. 20./I. 1781, † zu München 5./XI. 1848; über dessen Treulosigkeit gegen Oesterreich vgl. Wurzbach, Biogr. Lexicon IX, 277 ff.

2) Es war die Brigade des Generals Bisson; Rapp. 120 ff.

ganze Gegend sei in Aufruhr, wie sie selbst alle aus dem Sturm-  
geläute abnehmen könnten. Das bairische Militär sei grösstentheils  
aufgerieben und gefangen, der General Dittfurt selbst liege tödtlich  
verwundet in der Stadt; es sei ihnen unmöglich weiter zu  
kommen. Die Franzosen schickten nun, um sich von der Wahr-  
heit der Aussage zu überzeugen, einen Courier mit verbundenen  
Augen nach Innsbruck zu Oberst Dittfurt, der sterbend sein  
tragisches Schick schilderte und auf die Leiche des Hauptmanns  
Martini hinwies. Die Franzosen capitulierten jetzt (437), streckten  
ihre Gewehre und kamen um 8 Uhr morgens, von wenigen  
„Jaunern“ begleitet, in die Vorstadt von Innsbruck.<sup>1)</sup> Hier stellte  
sich die Brigade in Reihe und Glied auf; es waren schöne, grosse,  
gutgehaltene und wohlgekleidete Männer, deren verstörten Ge-  
sichtszügen man freilich die auf dem Marsche erlittenen Strapazen  
ansah. Es musste ihnen das Herz bluten, als sie von schlechtem,  
zerlumptem Gesindel transportiert, ja misshandelt und ausgeraubt  
wurden. Die Sackuhren und das Geld sah man ihnen schon in  
der Vorstadt abnehmen; auf ihrem schmähhichen Marsche durch  
das Unterinntal beraubte man sie gar noch der Kleider.

An demselben Tage (13. April) nachmittag langten in Inns-  
bruck zwei Compagnien Landwehr aus Steiermark an,  
um die Tiroler bei ihrer Insurrection zu unterstützen, und stellten  
sich ebenfalls in der Vorstadt in Reihe und Glied auf.<sup>2)</sup> So  
freudig die Stadtbürger die erste Nachricht von der Ankunft  
befeundeter, österreichischer Truppen begrüsst, ebenso ab-  
stossend war das Aussehen dieser Mannschaft, die zu der treff-  
lichen französischen Heeresabtheilung einen traurigen Contrast  
bildete. Denn diese Soldaten waren von kleiner Statur, hagerem  
Aussehen, dann hatten viele unter ihnen Kröpfe oder „Saathälse“,  
gar manche missgestaltete Gesichtszüge und triefende Augen.  
Einige aus ihnen trugen die Schuhe in den Händen, weil ihnen  
der weite Weg die Füsse verwundet hatte, etwelche setzten sich  
sogar während der Parade vor Müdigkeit auf den Boden, wieder  
andere befahl Unwohlsein, dem aber die Innsbrucker Bürger durch  
sofortige Labung abhalfen. Die Parade selbst fiel herzlich schlecht  
aus, weil die Mannschaft im Exercieren keine Uebung hatte. Die  
unnöthigen und zweifelhaften Hilfstruppen, übrigens gutmüthige  
Leute, nahmen die ihnen angewiesenen Quartiere und die gute  
Bewirtung mit Dank an und kehrten Tags darauf in ihre  
Heimat zurück.

---

<sup>1)</sup> Rapp, 143, 29. — »Jauner« bedeutet als Provinzialismus in Nordtirol  
und Vinschgau soviel als »Spitzbube, Gesindel« ohne gerade den Begriff »Gauener«  
Dieb damit zu verbinden. Vgl. Wigand, Dtsch. WB. I, 616.

<sup>2)</sup> Vielleicht waren es die Truppen Chastelers, die jedoch (Rapp 144) erst  
am 14. April in Innsbr. einrückten.

Am 18. oder 19. April erschien das bekannte Räubergesindel schon wieder in der Stadt. Da die Juden schon ganz ausgeplündert waren, so fielen die Unholde mit roher Gewalt über die „bairisch gesinnten Bürger und Beamten“ her. Zuerst griffen sie das Haus des früheren k. b. Polizei-Commissärs an, der sich in der Nachbarschaft versteckt hielt. Seine Wohnung wurde mit Ungestüm aufgesprengt, durchgesucht und geplündert; was nicht tragbar war, zertrümmerten und zerschlugen die Rebellen. Bald jedoch galten die barbarischen Besuche nicht bloss den „Bairischen“, sondern allen, die Vermögen hatten. So stürmten die wilden Banden die Wohnung des Appellationsrathes Peer,<sup>1)</sup> der bekanntlich immer gut österreichisch gesinnt war und dem Vaterlande viel genützt hatte. Um die angedrohte Hausplünderung zu verhindern, musste er 1000 fl. Rw. zahlen. Auch das friedliche Haus des edlen Kaufmanns Carnelli, (in welchem Oberst Dittfurt gepflegt wurde und starb)<sup>2)</sup>, beunruhigte die verkommene Rotte. Schon stand ein Schwarm von 90 Mann vor der Hausthüre, die sie mit Prügeln und Stangen zu erbrechen versuchten. Da erschien plötzlich der P. Provinzial der Kapuziner, Jakob Gepp,<sup>3)</sup> unter der unheimlichen Gesellschaft, verwies ihr in den schärfsten Ausdrücken das zugefügte Unrecht und ermahnte sie, von ihrem gottlosen Treiben abzulassen. Pöbelhafte Grobheiten waren die Antwort: „Stosset den Pfaffen nieder“, fluchte der eine, „der Kutteler bleibe bei seinen Büchern in der Zelle“, raunte ein anderer, „reisset ihm den Bart aus“, schrie ein dritter. P. Jakob aber blieb unerschrocken und predigte der wilden Horde mit dem Eifer eines Cherub mit feurigem Schwerte; endlich gelang es seiner Beredsamkeit und seinem Muthe, die Wütheriche zum Abzuge zu bewegen. Ich verbarg mich hinter einem „kleinen Gewölbe“ und sah dem Spectakel zu; denn öffentlich durfte man sich diesen Leuten nicht nahen, ohne Gefahr zu laufen, mit groben Fluchworten und Rippenstössen bedient zu werden. — In jenen aufgeregten Apriltagen (439) trat auch der bekannte Servitenpater Benitius Mayr als Stadtprediger mit allem Ernste gegen das Räubergesindel auf: „Was für ein Waffenglück habet Ihr in Zukunft zu hoffen, wenn Ihr den Gott des Krieges erzürnt und seinen Segen durch Raub und Schandthaten verscheuchet! Das Gestohlene muss zurückgegeben werden, wenn Ihr Euch mit dem erzürnten Richter versöhnen wollt. Auch der Jude ist ein Ebenbild Gottes wie der Christ und darf nicht misshandelt und beraubt werden.“ Die Predigt, mit Feuereifer vorgetragen,

<sup>1)</sup> Rapp 117.

<sup>2)</sup> Mittheilung der Frau Dr. Mathilde Walter, geb. Carnelli.

<sup>3)</sup> Geb. zu Kitzbühel 5./VII. 1753, † in Innsbr. 23./III. 1832. Vgl. Hetzenauer, Kapuzinerkloster Innsbruck, S. 141 ff. und Rapp 142, 23.

rührte viele Herzen. Die armen Juden erhielten theils durch Vermittlung der Beichtväter, theils durch andere unbekannte Hände wieder manches zurück, was ihnen entwendet wurde. Auch die mitleidigen Bürger von Innsbruck trockneten durch ihre Wohlthätigkeit viele Thränen der Beraubten.

Um dieselbe Zeit, gegen Ende April, zog der Commandant, Sandwirt Andreas Hofer, mit beiläufig 2 Compagnien rüstiger Passeirer in die Landeshauptstadt ein. Er ging langsamen, gravitätischen Schrittes durch die Vorstadt zur Burg voraus. Seine Kleidung bestand in der üblichen, nicht gerade festtäglichen Passeirertracht; sein Aussehen war wohlgehalten, das weinrothe Gesicht durch den langen, herabwallenden Bart schwarz schattiert, der Gang kräftig und furchtlos. Die Landsleute folgten ihrem Führer zwar nicht in gerader Colonne und vollster Ordnung, jedoch ehrerbietig, still und ernsthaft. Der Zulauf des Volkes und der Bürger war gross; man las die Freude aus allen Gesichtern, wenn auch laute Jubelrufe unterblieben. Grosse Herrschaften liessen sich nicht sehen.

Andre Hofer zog mit einigen seiner Begleiter in die Hofburg, wo ich ihn selbst abends auf den Knien mit seiner Umgebung den hl. Rosenkranz beten sah; vielleicht war es der erste seit langer Zeit in diesem Palaste. Die erste zweckmässige Anordnung Hofers war, dass er jene Häuser, welche von dem Raubgesindel bedroht waren, mit einer Wache von je zwei kräftigen Passeirer Burchen versah, welche, den Stutzen an der Seite, ruhig vor den Hausthüren sassen, und dafür vom Hausherrn gut bedient wurden. Jetzt erst herrschte vollends Ruhe in der Stadt.

Nach Vertreibung der Baiern aus Tirol wurden mehrere Professoren der Universität Innsbruck, darunter auch Rector Spechtenhauser, Bertholdi und Schultes, in österreichische Kronländer deportiert.<sup>1)</sup> Die eigentliche Ursache und Veranlassung dieser Entfernung konnte man nicht erfahren. Vermuthlich war nicht Andre Hofer, sondern Baron Hormayr Urheber dieser Strafe. Professor Schultes hatte durch seine Schmähschriften viele beleidigt und deshalb seine Vertreibung aus Oesterreich, wo er früher lehrte, provociert; Spechtenhauser und Bertholdi hatten sich 1808 bei der Ausweisung der Bischöfe von Chur und Trient unruhlich ausgezeichnet und waren ausserdem wegen ihrer freien Grundsätze anrühlich. Das mag wohl die Ursache ihrer Entfernung gewesen sein.<sup>2)</sup> Man erzählt, der hitzige Schultes habe auf dem Deportationswege immer geflucht, der phlegmatische

<sup>1)</sup> Näheres bei Probst 280 ff.

<sup>2)</sup> Auch Rapp (161 und 196, 23) behauptet, dass diese Herren in den Augen des Volkes als Religionsspötter, als Werkzeuge bei der Untersuchung pflichttreuer Priester und als Feinde Oesterreichs galten.

Bertholdi häufig gelacht und der „kantische“ Philosoph Spechtenhauser oft und oft das Unrecht der Verbannung a priori erhärtet. Schultes kam nicht mehr nach Innsbruck, sondern wurde in Landshut angestellt, wo er über Tirol losschimpfte und seinem Aerger durch Fluchworte Luft machte; Bertholdi und Spechtenhauser dagegen wurden im Frühjahr 1810 in Innsbruck rehabilitiert. Die Kirchengeschichte supplierte indessen Professor Feilmoser, Moral der Stadtcooperator Franz X. Köck,<sup>1)</sup> während Naturgeschichte gar nicht mehr tradiert wurde, weil sie in Oesterreich noch kein obligates Fach war.“

Die wirkliche Behauptung des wiedergewonnenen Landes Tirol war für Oesterreich von grosser Bedeutung; denn durch den Besitz dieses „Passagelandes“ konnte das Vordringen des Feindes gegen Oesterreich am leichtesten aufgehalten werden. Aber der Gang des Krieges in Deutschland, besonders die Gefechte bei Abensberg, Landshut und Regensburg (19.—23. April) gaben Tirol neuerdings dem Feinde preis und wiesen es auf seine eigene Vertheidigung an, sobald ein neuer Einfall erfolgen sollte. In der That hatten die Baiern und Franzosen die Grenzen Tirols bereits am 11. Mai überschritten und am 19. desselben Monats Innsbruck wieder besetzt.<sup>2)</sup> Eberhöfer berichtet weiter:

„Anfangs Mai (440) wurden auch die Hörer der Universität Innsbruck durch einen Aufruf des Baron Hormayr zur Landesvertheidigung aufgefordert. Dieser verlangte zugleich dass jeder „Freiwillige“ seinen Namen in die Liste des akademischen Corps einzutragen habe und fügte die Drohung hinzu, wer sich dessen weigere, möge sich die üblen Folgen selbst zuschreiben. Ueber diesen Aufruf disputierten die Studenten viel dafür und dagegen, ohne sich einigen zu können. Viele, dem Lagerleben abhold, giengen nach Hause oder verbargen sich in der Stadt. Aber immerhin liessen sich bei 200 Hörer zur Landesvertheidigung anwerben. Theologen, Philosophen, Juristen und Mediciner umarmten sich als Brüder zum gemeinsamen Kampfe für das bedrohte Vaterland. Gymnasisten waren ausgeschlossen. Nun wurde eine förmliche akademische Compagnie gebildet: Hauptmann war Ritter von Mersi, Professor der juridischen Wissenschaften,<sup>3)</sup> Oberlieutenant Grossrobatscher (stud. jur.), Fähnrich v. Witting

<sup>1)</sup> Geb. zu Innsbr. 6./VIII. 1765, † das. als Coop. 15./III. 1814.

<sup>2)</sup> Rapp 201.

<sup>3)</sup> Von 1800—1806 lernte er Mathematik, gieng dann zum Jus über, das da er bis 1842 tradierte. Probst 383 u. 383.

(stud. med.), Feldwebel v. Mages (stud. phil.) und mein Corporal, unter dem auch Anton Santner<sup>1)</sup> stand, hiess von Lanser.

Am 2. Mai stellte sich die ganze Mannschaft in der langen Universitäts-Aula in Reihe und Glied auf und lernte zum erstenmale das Gewehr präsentieren, „halbrechts und halblinks“ machen. Der alte, pensionierte Professor Friedrich Nitsche, der früher von Thanner verdrängt worden war, aber jetzt als Lehrer der praktischen Philosophie verjüngt functionierte, zeigte dabei grosses Interesse und ermunterte die „freiwilligen“ Akademiker zur Treue und Tapferkeit. Unter lautem Trompetengeschmetter marschierten wir dann von der Universität durch die Stadt über die Innbrücke, an der sich viele neugierige Zuschauer einfanden. In Zirl, wo wir gute Aufnahme fanden, nahmen wir Nachtquartier. Unsere Gewehre waren grosse, rostige Musketen von alter Form, die wir aus dem „Zeughaus“ bezogen; der Sold bestand aus täglich 30 Kreuzern Rw., die regelmässig flossen und zerflossen. Als Kleidung trugen wir unser gewöhnliches Civilgewand ohne irgend ein militärisches Abzeichen.

Des andern Tages (3. Mai) (442) früh marschierten wir von Zirl bis Seefeld, das wir abends, vom Regen durchnässt, erreichten. Hier wurden wir zum grössten Theil in das leere, (1787 aufgehobene) Augustinerkloster<sup>2)</sup> einquartiert, das nichts bot als unsauberes Stroh und unausstehlichen Commisgeruch. Kaum um das theure Geld bekam man hinreichend zu essen; das Bier war zu jung, der Wein schlecht. Aber einen geistigen Genuss bereitete uns ein Cistercienser aus Stams, Pfarrer dieser Gemeinde, indem er uns in der Kirche auf ein Gemälde aufmerksam machte, das die bekannte Geschichte vom hl. Blute darstellt.<sup>3)</sup> Auch die Wundergeschichte erzählte er uns mit bereitwilliger Freundlichkeit.

Der nächste Tag (4. Mai) überraschte uns durch frischgefallenen Schnee; wir erhoben Klage über Kälte, Hunger und schlechte Wohnung. Die Gemeinde liess sich zwar herbei, uns Holz und Quartier unentgeltlich zu geben, aber Speise und Trank mussten wir zahlen. Unser 12 Mann wurden in einer elenden Hütte untergebracht, wo nichts als ein warmer Ofen und etwas Stroh zu finden war. Wir verlangten gegen Bezahlung etwas zu essen, aber man schien nichts zu haben als ein wenig Türken-

---

<sup>1)</sup> Es ist der spätere Msr. Decan Santner von Meran, geb. zu Schnals 7./V. 1789, † 30./VI. 1877. Vgl. Stampfer, Santner, Meran 1873.

<sup>2)</sup> Eberhöfer nennt es irrthümlich Cistercienser-Kloster, weil Stiftpriester von Stams daselbst die Pfarre versehen. Vgl. Tinkhauser-Rapp III. 108 ff.; Lindner a. a. O. 248.

<sup>3)</sup> Es war P. Florian Grün, geb. zu Innsbr. 6./X. 1773, Pfarrer in Seefeld mit Unterbrechung von 1806—25; † als Administrator des Stiftes Fiecht 1834. Vgl. Tinkhauser-Rapp III, 118 ff., wo auch die kriegerischen Ereignisse besprochen werden.

mehl. Daraus bereiteten, wir einen „Wirler“ der trotz aller Trockenheit bald verschwand. Noch nicht gesättigt, konnten wir erst nach langen Unterhandlungen mit Vater, Mutter und Tochter einen Topf voll gesottener Kartoffeln erhalten, die uns unnöthiger Weise noch die Hausleute leeren halfen. Diese waren übrigens gutherzige Personen, welche um billigen Preis das Nöthige verabreichten und nach Kräften auch das Nachtlager verbesserten.

Zwei Tage nachher marschierten wir nach der eine Stunde von Seefeld entfernten Grenzfestung Scharnitz, wo wir auf k. bairisches Militär, auf Jäger und Landesvertheidiger, aber vor allem auf grossen Mangel an Lebensmitteln stiessen (443). Wir mussten in Gasthäusern auf Stroh übernachten, bekamen fast nichts zu essen und genossen nicht einmal einen ruhigen Schlaf. Des andern Tages (7. Mai) war Sonntag, der ziemlich einfach gefeiert wurde; alle Akademiker waren mit einer Messe zufrieden, mancher gar mit keiner. Die Festungswerke, welche von den Baiern gesprengt waren, besserte man in aller Eile aus und versah die gefährvollen Stellen mit Palissaden. Auch wurden allenthalben Wachtposten aufgestellt, die mit jenen der Leutasch, einem bei Scharnitz gelegenen Engpasse, in Verbindung standen.

Mangel an Nahrung und Wohnung bestimmte den Hauptmann von Mersi, seiner Mannschaft den Vorschlag zu machen, den feindlichen Boden zu betreten und nach dem nahe gelegenen Flecken Mittewald zu ziehen, wo gute Verpflegung zu erwarten sei.<sup>1)</sup> Der Vorschlag wurde allgemeinen freudig angenommen. Sofort reinigte man Kleider und Schuhe, feilte den Rost von den Musketen und rüstete sich in „Gala“ zum Aufmarsche. Montag (8. Mai) 10 Uhr vormittag zogen wir aufgeputzt und gravitatisch unter Trompetenschall in militärischem Trabe nach Mittewald, durchschritten den ganzen Markt und campierten ausserhalb desselben auf einer Wiese. Der ganze Flecken schien wie ausgestorben; man sah nur das eine oder andere alte Weibchen verstohlen durch ein kleines Küchenfenster gucken und einige Kinder von der Ferne unsern Zug furchtsam beobachten. Mann war keiner zu bemerken. — Gleich nach unserer Ankunft sorgten wir für ein Mittagessen, das auch nicht lange auf sich warten liess. Bereits um 12 Uhr kamen die alten Mütterchen mit gefüllten Töpfen, Schüsseln und Tischgeräth und bedienten uns unter Furcht und Zittern mit Fleisch, Gemüse, einer Mehlspeise und etwas Bier zur Genüge. Wir waren damit zufrieden, redeten mit den Weibchen freundlich und dankten für ihre Güte, was ihnen sichtlich wohlthat. Sie brachten uns auch das Nachessen

<sup>1)</sup> Ueber die kriegerischen Ereignisse in dieser Gegend vgl. Baader, Chronik des Marktes Mittewald; Nördlingen 1880, S. 139 ff.

in's Lager, wobei sie schon etwas zutraulicher waren. Auf unsere Einladung zum Mitessen (444) entgegnete ein solches Mütterchen: „O, sind das feine Herren! man hat uns berichtet, die Akademiker seien die wildesten Leute von Tirol; sie sengten und brennten, nähmen die Männer mit sich oder erschlugen sie gar; — sie hätten zudem gar keinen Glauben. Nun ist's aber ganz anderes; mein Mann und Bub haben sich weit oben im Walde versteckt vor Ihnen; ich will sie wohl bewegen herabzukommen, weil Sie so feine Herren sind.“ So ging die Sache grösstentheils sehr gut; nur einzelne „Brutusköpfe“ konnten sich des Schimpfens über die Bewohner von Mittewald nicht enthalten, obwohl keinerlei Ursache vorlag. Ueber Nacht wurden wir im Markte vorzugsweise in Gasthäusern und Bierschenken zu je 30 Mann einquartiert mit der Weisung, das Gewehr sorgsam an der Seite zu behalten. Wir ruhten auf Stroh. — Des andern Tages war die Bedienung der immer zutraulicheren Matronen ebenso znfriedenstellend. Abends unterhielten wir uns in den Gasthäusern bei einem guten Glas Bier durch Musik und Gesang, der auch einige Männer und Burschen herbeilockte und ihnen die gefesselte Zunge löste. Erst um 11 Uhr nachts suchten wir in bester Stimmung unser Nachtlager auf.

Wie unangenehm waren wir aber überrascht, als schon um 1 Uhr früh der dumpfe Ruf erscholl: „Auf, auf! Alles zusammengepackt, ins Lager!“ Es war stockfinster und regnete in Strömen. Wir tummelten uns und liefen nach Kräften, ohne zu wissen, was der Allarm zu bedeuten habe. Im Lager angekommen, fragte der eine den andern: „Was gibts, kommt der Feind?“ Keiner erhält eine Antwort. Es wird commandiert; wir stellen uns auf und laden aus blindem Gehorsam, während uns das Regenwasser durch die Büchsenröhren und Beinkleider rann. Wir horchten auf feindliche Schritte, hörten aber keine; sehen konnte man den Feind im tiefen Dunkel der Nacht nicht, bis er uns anrannte. So lauerten wir eine volle Stunde lang vergeblich, bis wir endlich in unser Nachtquartier zurückkehren durften. — Die Ursache des Allarms blieb unbekannt; vermuthlich war er ein gelungener Studentenstreich. Bei dieser Gelegenheit zeigte sich, dass masslose Schwätzer und grosse Lumpen am wenigsten Lust haben, vor den Feind hinzutreten. Solche Maulhelden meldeten sich sofort krank und baten beim Depôt bleiben zu dürfen. Der Spruch: „Mala conscientia timida“ hatte sich da bewahrheitet.

Nach diesen Strapazen (445) ruhten wir gerne bis in den Tag hinein aus. In vorgerückter Vormittagsstunde wurde plötzlich bekannt, dass Hauptmann von Mersi eine kühne Ueberumpelung Münchens plane, um dort seiner Mannschaft neue Kleider und andere Vortheile zu verschaffen. Man stutzte

über ein so waghälsiges Unterfangen und verlangte reifliche Ueberlegung; der Oberlieutenant, im Kriegswesen wohl erfahren, verweigerte geradezu seine Zustimmung. Grossrobatscher machte geltend, dass im nahe gelegenen Murnau bei 90 Mann Chevaux-légiers garnisonierten und dass schon der vierte Theil dieser Reiter hinreiche, die ungeübte Studenten-Compagnie zusammenzuhauen. Er betonte ferner, dass in der Hauptstadt Baierns immerhin soviel Mannschaft zurückgeblieben sei, um diese kleine Abtheilung Streiter aufzureiben. Seine Ansicht gelangte auch an die Mannschaft und fand bei ihr um so mehr Anklang, als eine Privatnachricht einlief, dass alle Akademiker der Compagnie mit ihren Chefs in München auf einer Liste gedruckt öffentlich angeschlagen und als Vaterlandsverräther gebrandmarkt seien. Die Mannschaft widerstand daher dem Ansinnen des Hauptmanns und verlangte die Rückkehr.

Bereits am 11. Mai (Christi Himmelfahrt) marschierten wir nach dem Mittagsmal ohne Hindernisse von Mittewald nach Scharnitz zurück, wo wir jedoch die nicht angenehme Weisung erhielten, mit dem bereits aufgestellten Militär und den Landeschützen die Wachposten zu versehen. Gleich wurden 10 Mann nach der „Teufelsküche“ und unser 30 Mann nach einem bereits verlorenen Posten gegen Mittewald beordert, wo wir fast nichts zu Essen hatten. Eine hagere Frauengestalt kam zwar wiederholt (446) und bot uns aus einem „Zögger“ für theures Geld Brot und Brantwein an; aber was war das für so viele? Die Nacht verbrachten wir unter Regen und Schnee ohne schützendes Obdach an einem Feuer. In der Frühe kamen österreichische Jäger mit einem erbeuteten Ochsen und mehreren Schafen aus Baiern und versprachen uns, in Scharnitz die Ablösung von diesem Posten zu erwirken. Wir harten sehnsuchtsvoll, aber vergeblich darauf. Da der Hunger sehr wehe that, beschlossen wir um 2 Uhr nachmittags eigenmächtig abzuziehen. Wir gingen nicht fehl; denn wir waren in Scharnitz schon früher erwartet, als wir ankamen; man hatte uns eben die Weisung zum Abmarsche nicht ausgerichtet.

Unterdessen langte aus Innsbruck eine Ladung Brot und Schuhe an mit beiliegendem Schreiben, in welchem versprochen wurde, dass die nöthige Kleidung bald nachfolge. Die Sendung machte auf uns, so nothwendig sie war, den Eindruck eines Danaer-Geschenkes. Man glaubte, die Innsbrucker wollten uns durch ihre Freigebigkeit für sich im Felde behalten, damit sie selbst gemächlich zu Hause bleiben könnten. Für sie aber wollten wir nicht länger dienen und verlangten nach Hause zurück. Wir nahmen daher auch nur das Brot an, während wir die Schuhe ablehnten. Wir erhielten inzwischen auch jenen geraubten Ochsen

zum Geschenke, dessen Fleisch wir in der Noth trotz des Freitages (12. Mai) sotten und assen, um unsern Hunger zu stillen. Graf Taxis erfreute uns dazu noch mit einer Yhre Wein. Aber kaum war das Fleisch zur Hälfte gesotten, als schon das Zeichen zum Abmarsch gegeben wurde. Voll Aerger nahm nun jeder in Eile einen „Brocken“, ass, was sich kauen liess und machte sich marschbereit. Um 4 Uhr abends zogen wir von Scharnitz weg und gelangten gegen 8 Uhr zum Dörfchen Reith, wo wir den noch übrigen Wein tranken und in den schlechten Hütten gut ausruhten. Am folgenden Tage zogen wir abwärts gegen Innsbruck, das wir um 1 Uhr nachmittags (13. Mai) glücklich erreichten.

Dasselbst stellten wir uns im grossen Redoutensaale mit auf-gepflanztem Gewehre in Parade auf. Dabei erschien auch Baron Hormayr in Gala und hielt uns eine hochtrabende Standrede, in welcher er unsern Muth und Patriotismus belobte und pries, als hätten wir Thaten vollbracht wie ergraute Helden. Er machte uns sogar die schmeichelhafte Bemerkung, dass unser Name in den Annalen Oesterreichs blühen würde. Allerdings trugen diese Blüten keine Früchte; vielmehr entliess uns der redselige Freiherr in voller Zufriedenheit mit der sicheren Hoffnung, dass wir auch in Zukunft bei drohender Gefahr unsern Kampfesmuth an den Tag legen werden. So löste sich das Corps auf.

In Innsbruck (447) sah es nun still und düster aus; jene Akademiker, welche nicht in der Compagnie gedient hatten, waren nach Hause gereist und einige Professoren wurden wegen ihrer verdächtigen Grundsätze und ihrer freien Gesinnung deportiert, so z. B. Feilmoser nach Pusterthal und Normalschuldirektor Hubel nach Meran.<sup>1)</sup> Da also auch für uns ein weiterer Aufenthalt in Innsbruck zwecklos war, rüsteten wir uns zur Heimreise.

Aber auf einmal verbreitete sich die Nachricht, dass die Baiern durch das Unterinntal immer weiter vordrängen und bereits die tirolische Grenze überschritten hätten. Daher marschierten am 14. Mai Landstürmer durch Innsbruck nach Unterinntal, das General Wrede (16. Mai) unter Sengen und Brennen in Besitz genommen hatte.<sup>2)</sup> Nun wurde von neuem ein Akademiker-Corps geworben; aber die meisten Hochschüler zeigten keine Lust mehr dazu. Selbst der frühere Hauptmann von Mersi meldete sich krank und liess sich durch seinen jüngeren Bruder vertreten. So wurden nur mit Mühe etwa 80 Hörer zusammengetrommelt und vom jüngeren v. Mersi gegen Schwaz geführt,

<sup>1)</sup> Nach Probst 283 geschah diese Deportation erst im August d. J. 1809, als auch Gilg und Jud abgeführt wurden.

<sup>2)</sup> Vgl. Rapp 247 ff.

von wo sie in die nahen Wälder von St. Georgenberg in die Flucht geschlagen wurden. Wrede drang hierauf bis Innsbruck vor und wies daselbst bei seiner Ankunft (19. Mai) den Professor von Mersi, den er als Verführer der Jugend schalt, wie einen gemeinen Schulbuben zurecht.<sup>1)</sup>

Jetzt hielten es die meisten Studenten für rathsamer, sich nach Hause zu begeben, als sich einem ungewissen Schicksale zu überlassen. Während sich also am Abend des 14. Mai in der Stadt das erwähnte kleine Corps versammelte, stiegen unser 10 Collegen durch den „Hohlweg“ den Berg Isel hinan. Von da aus erblickten wir Schwaz und Vomp im Unterinntale lichterloh in Flammen. Bei zunehmender Nacht wurde es immer heller. Eine Rückkehr nach Innsbruck schien uns nicht mehr recht geheuer. Mein bereits reisefertiger Landsmann, Telser von Matsch, stud. med., machte uns den Vorschlag, dass wir alle sofort nach Hause ziehen sollten. Doch wir waren noch nicht gerüstet, wie unser Rathgeber. Ich hatte nur 2 Gulden in der Tasche und wollte die übrigen 16, die im Koffer versteckt waren, nicht zurücklassen: ein anderer Collega hatte schlechtes Fussgewand, ein dritter seine Sachen noch nicht geordnet u. s. w. Doch die Beredsamkeit Telsers, die Nähe des Feindes und die augenscheinliche Gefahr siegte endlich über alle Bedenken. Nachdem wir der Stadt noch den letzten Scheidegruss zugeschickt hatten, wanderten wir durch das Wipphal der Heimat zu.

Schon am „untern Berg“ (bei der heutigen Stephansbrücke) wurden wir angehalten; es lagerten nämlich daselbst Landstürmer und etwas Militär. In einem zur Abfahrt bereitstehenden Wagen sass, ziemlich betrunken, Baron Hormayer, der uns auf die Antwort, dass wir Akademiker seien, weiter ziehen liess. Die an der Stelle herrschende Verwirrung setzte uns in Furcht, es möchte uns bei ähnlichen Begegnungen noch schlimmer ergehen. Doch der unerschrockene Telser, mit seinem Stutzen voraus, rief beherzt: „Da ist nichts zu fürchten, lasst nur mich mit den Bauern reden!“ Jetzt ging die Reise ungestört weiter bis Matrei, wo wir, um uns zu laben und um einige Stunden auszuruhen, in ein Gasthaus einkehrten. Allein wir erhielten nichts als schlechten Wein und eine noch erbärmlichere Suppe. Zum Nachtlager bot man uns Stroh an, das bereits von den Schützen verunreinigt war. Daher zogen wir es vor, bis zum Anbruch des folgenden Tages auf freiem Felde zu übernachten. Am Passe Lueg,<sup>2)</sup> wo eine Art Schanze errichtet war, trafen wir wieder Militär und Landstürmer, die uns aber frei passieren liessen. Auf dem Brenner

<sup>1)</sup> Rapp 293 ff.; über die Invectiven Wredes gegen den blinden Präsidenten Graf Tannenberg, ebendas. 300.

<sup>2)</sup> Am Brenner, Innsbrucker Seite.

aber hielten uns Bauern, mit Trommeln und Pfeifen spielend, an mit den Worten: „Ja so machen es die „Sprugger“ Herren; wenn das Land in Gefahr ist, fliehen sie davon; nur zurück mit euch! ihr seid nicht zu gut, um erschossen zu werden.“ Der nie verlegene Telsler entgegnete: „Wir sind Studenten aus Innsbruck, die schon lange vor dem Feinde standen; dieser Stutzen da hat schon manchen Baiern zu Boden gestreckt. Allein der Feind war uns zehnfach überlegen; wir mussten weichen und jetzt haust er schon auf vaterländischem Boden. Deshalb schickt uns Major Teimer in unsere Heimat Passeier, ins Etschland und Vinschgau um Hilfe. Eilet indessen Ihr dem Feinde entgegen und haltet ihn in seinem Vordringen auf so gut Ihr könnt. In drei Tagen kommen wir mit mehreren Tausend Hilfstruppen nach.“ Diese so echte „Vinschger“ Rede machte die Bauern geschmeidig; sie zupften an einem Ohre und sagten: „Wenn's so ist, dann geht nur gschwind weiter und kummt fein hübsch wieder bald.“ Derartigen Bauernansammlungen begegneten wir öfter. Telsler begrüßte sie immer schon von weitem und rief, seinen Hut schwingend: „Es lebe unser Kaiser Franz!“ Sofort wurde der Gruss lärmend erwidert. Dann reichte er den Ankommenden (449) freundlich die Hand, erzählte ihnen kurz den hohen Zweck der Reise und schwindelte uns so durch bis Sterzing, von wo wir ohne Anstand über den Jaufen nach Passeier gelangten. Hier an der Wiege Andreas Hofers, des Helden vom Jahre 1809, wurden wir mit der den Passeiern eigenen Gastfreundschaft aufgenommen und verpflegt. Tags darauf (16. Mai) kamen wir wohlbehalten in Meran an.

Hier trennte sich die patriotische Reisegesellschaft.“

(Fortsetzung folgt im nächsten Jahrgange.)

---

## Ueber den Einfluss der Cisterciensermönche auf mittelalterliche Baukunst in Schweden.

Probe-Vorlesung, gehalten am 28. Januar 1899 an der Universität Lund von Ewert Wrangel.<sup>1)</sup> — Uebersetzt von Reichsarchivrath Dr. Wittmann, München.

Die Mönchsorden haben auch in Schweden bei Entfaltung der Baukunst eine grosse Rolle gespielt. Die kirchliche Architektur verdankt ihren Ursprung Missionären, von denen wohl die meisten Klostergeistliche waren. Doch dauerte es verhältnismässig lange genug, bis die einzelnen Orden im Lande Filialen gründen konnten. Die Cistercienser waren die ersten,

---

<sup>1)</sup> Lund 1899; Ph. Lindstedts Univers. Bokhandel. (A. & O. Schedin) 19 S. 8°.